

Die Leser der literarischen Übersetzung beim Wort genommen

Autor(en): **Stegeman, Jelle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin CILA : organe de la Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée**

Band (Jahr): - **(1989)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-977962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Leser der literarischen Übersetzung beim Wort genommen

Wer untersuchen möchte, was bestimmte Lösungen in Übersetzungen für die sog. Übersetzungsäquivalenz bedeuten – eine zentrale Frage in der Übersetzungstheorie – hat zuerst den Äquivalenzbegriff näher zu umschreiben. Sodann muss er, damit «Abweichungen» und «Varianten» in der Übersetzung ersichtlich werden, die ausgangssprachlichen und zielsprachlichen Texte vergleichend beschreiben.

Mit Recht stellt Mary SNELL-HORNBY fest, dass der Äquivalenzbegriff in der Übersetzungswissenschaft unterschiedlich verwendet wird¹. Sie redet diesbezüglich gar von einem Wildwuchs von Äquivalenztypen. Trotzdem ist prinzipiell nichts gegen den Gebrauch des Äquivalenzbegriffes einzuwenden, solange er theoretisch abgesichert ist. Nicht nur für den Ausdruck Äquivalenz, sondern für sämtliche wissenschaftliche Ausdrücke, die der Untersucher verwendet, gilt, dass er sie im Rahmen der von ihm verwendeten bzw. entwickelten Theorie zu begründen hat. Eine solche Strategie hält man im übrigen auch in anderen Disziplinen für legitim. So bestehen in der Linguistik beispielsweise sehr unterschiedliche Umschreibungen für Begriffe wie «Satz» oder «Wort». Dennoch akzeptieren Sprachwissenschaftler sie weiterhin, vorausgesetzt es handelt sich um wohldefinierte Termini.

Im vorliegenden Aufsatz wird Übersetzungsäquivalenz als kommunikationstheoretischer Begriff aufgefasst. Es ist von Übersetzungsäquivalenz die Rede, wenn die (Teil-)Ergebnisse von Rezeptionshandlungen² der Leser eines ursprünglichen Textes und seiner Übersetzung identisch sind. Das bedeutet, dass jene Elemente der Rezeptionsergebnisse, die bei Lesern des Ausgangs- bzw. Zielsprachlichen Textes übereinstimmen, als übersetzungsäquivalent gelten. Die Ermittlung von Übersetzungsäquivalenz erfordert somit empirische Untersuchungen zur Rezeption von Übersetzung und Original.

Es soll nun zuerst kurz auf die Deskriptionsproblematik eingegangen werden. Nachher stehen Übersetzung und Rezeption eines sprechenden Namens im Hinblick auf die Äquivalenzproblematik zur Diskussion.

1 Vgl. Mary SNELL-HORNBY (1986): «Einleitung: Übersetzen, Sprache, Kultur» in: Mary SNELL-HORNBY (Hrsg.), *Übersetzungswissenschaft, eine Neuorientierung*. Tübingen, Francke Verlag (Uni-Taschenbücher 1415). ISBN 3-7720-1727-4, 9–29.

2 Die hier verwendeten kommunikationstheoretischen Begriffe basieren auf Siegfried J. SCHMIDT (1980): *Grundriss der empirischen Literaturwissenschaft*. Braunschweig/Wiesbaden, Vieweg, 346 p. ISBN 3-528-07320-2.

Die Beschreibung von etwaigen Unterschieden zwischen dem Ausgangssprachlichen literarischen Text und seiner Übersetzung setzt voraus, dass man die zu vergleichenden Einheiten abgrenzt. Sodann braucht es einen Rahmen, der eine Charakterisierung der Unterschiede ermöglicht.

Aus neueren Untersuchungen geht hervor, dass es sinnvoll ist, die vergleichenden Beschreibungen nicht nur auf Mikro- und Makro-³, sondern auch auf Meta-Ebene⁴ durchzuführen. Die vergleichenden Beschreibungen auf Mikro-Ebene haben kleinere Texteinheiten zum Gegenstand, die man als «Transeme» bezeichnet. Auf Makro-Ebene erfolgt die vergleichende Beschreibung von Merkmalen der Textstruktur, wie «Fabel», «Ereignisse», «Akteure» usw. Die Beschreibung auf Meta-Ebene enthält sämtliche Elemente, die der Übersetzer metatextuell hinzugefügt hat; es handelt sich dabei um Vor- und Nachworte, Anmerkungen des Übersetzers oder die Bezeichnung des Textes als «Übersetzung», z.B. auf der Titelseite.

Wenn nachfolgend die Problematik der Übersetzung von sprechenden Namen kurz beleuchtet wird, so ist damit lediglich ein Element der Mikro-Ebene und seine Bedeutung für die Äquivalenzfrage angesprochen. Es dürfte einleuchten, dass für eine umfassende Untersuchung zur Äquivalenz literarischer Kunstwerke und ihrer Übersetzungen weitere Elemente auf sämtlichen Ebenen, die Makro- und Meta-Ebene eingeschlossen, zu berücksichtigen sind.

Die zu vergleichenden Einheiten auf Mikro-Ebene, die mit dem Ausdruck «Transeme» bezeichnet werden, lassen sich mit Hilfe zweier Begriffe der functional grammar abgrenzen. Es handelt sich dabei um eine «state-of-affairs»- und eine «satellite»-Einheit⁵. Eine «state-of-affairs»-Einheit, die mit «/ . . ./» bezeichnet wird, umfasst das Prädikat und seine notwendigen Terme (vgl. 1):

(1) /Die Schiffe der Niederlande befahren die Meere/

Das Prädikat *befahren* setzt zwei Terme, und zwar die Funktionen SUBJEKT (*die Schiffe der Niederlande*) und DIREKTES OBJEKT (*die Meere*) voraus.

3 Vgl. Kitty M. VAN LEUVEN-ZWART (1984): *Vertaling en origineel, een vergelijkende beschrijvingsmethode voor integrale vertalingen, ontwikkeld aan de hand van Nederlandse vertalingen van Spaanse narratieve teksten*. Dordrecht, Foris Publications, 246 p. ISBN 90-6765.032.3.

4 Vgl. Jelle STEGEMAN, *Übersetzung und Leser, Untersuchungen zur Übersetzungsäquivalenz, dargestellt an der Rezeption von Multatulis «Max Havelaar» und seinen deutschen Übersetzungen* (in Vorbereitung).

5 Vgl. Kitty M. VAN LEUVEN-ZWART (1984), Simon C. DIK (1978): *Functional Grammar*. Amsterdam, New York/Oxford, North-Holland Publishing Company, 230 p. ISBN 0-444-85082-7 und Simon C. DIK (1980): *Studies in Functional Grammar*. London/New York/Toronto, Academic Press, 245 p. ISBN 0-12-216350-8.

Eine «satellite»-Einheit, die mit «(. . .)» bezeichnet wird, stellt eine mögliche Ergänzung des «state-of-affairs»-Transems dar; so ist in (2) der Teil zwischen Klammern eine mögliche, aber nicht notwendige Ergänzung der «state-of-affairs»-Einheit:

(2) /Blickt auf die Inseln des Indischen Ozeans, (wo Millionen und aber Millionen Kinder des verstossenen Sohnes wohnen)/

Die «state-of-affairs» und die «satellites» bilden zusammen das Transeminventar der Übersetzung bzw. des ursprünglichen Textes.

Vergleicht man nun die ausgangs- und zielsprachlichen Transeme, so können sich die folgenden Typen Abweichungen oder «Verschiebungen» ergeben⁶.

1) Modulation. Eines der Transeme enthält zusätzliche Information. Die Substantive *Pierre* und *Peter* bezeichnen beide einen Vornamen. In einer deutschen Übersetzung eines französischen Textes wäre *Peter* allerdings eine «eingedeutschte» Variante.

2) Modifikation. Die Transeme besitzen nicht nur gemeinsame semantische Merkmale, sondern weisen zudem eigene, spezifische Informationen auf. So bezeichnen *dominee* und *Pfarrer* beide einen Geistlichen. In der niederländischen Sprache handelt es sich beim *dominee* jedoch ausschliesslich um einen protestantischen Geistlichen, im Deutschen kann ein *Pfarrer* sowohl katholisch wie protestantisch sein.

3) Mutation. Es fehlen gemeinsame Merkmale zwischen den Transemen des ausgangs- und zielsprachlichen Textes. Dies trifft zu, wenn die Übersetzung eine Ergänzung, eine Weglassung oder einen offensichtlichen Übersetzungsfehler aufweist.

Ergeben sich Unterschiede in der Rezeption des ausgangs- bzw. zielsprachlichen Textes, die diesen Verschiebungen zuzuschreiben sind? Nehmen Verschiebungen wie Modulation, Modifikation und Mutation Einfluss auf das Erreichen von Übersetzungsäquivalenz?

Zur Abklärung solcher und ähnlicher Fragen wurden im Rahmen eines umfangreichen Forschungsprojekts an den Universitäten von Zürich, Amsterdam (UvA) und Utrecht (RU) sowie an der Übersetzungs- und Dolmetscherschule Zürich (DOZ) während des Wintersemesters 1987/88 Leserbefragungen zu ursprünglichen und übersetzten Texten durchgeführt⁷. Als Stimulusmaterial dienten jeweils Abschnitte aus dem niederländischen Buch *Max Havelaar of de koffiveilingen der Nederlandsche Handelmaatschappy* von MULTATULI.

6 Vgl. Kitty M. VAN LEUVEN-ZWART (1984, 48ff.).

7 Vgl. Jelle STEGEMAN, *Übersetzung und Leser*.

Das im Jahre 1860 erschienene Buch *Max Havelaar*, das wohl meistübersetzte literarische Werk aus den Niederlanden, wurde öfters ins Deutsche übertragen. Sieben Übersetzer publizierten zwischen 1875 und 1972 insgesamt 19 Editionen des Buches in deutscher Sprache⁸. *Max Havelaar* gilt als einer der ersten scharfen Proteste gegen die Kolonialpolitik in der niederländischen Literatur.

Im *Havelaar* sind zwei Erzählstränge zu unterscheiden: Erzählstrang (A) spielt in Amsterdam und hat die scheinheiligen Auffassungen der holländischen Bürger über die Kolonialpolitik zum Gegenstand; Erzählstrang (B) handelt vom Kampf des Kolonialbeamten Max Havelaar gegen die herrschenden Missstände in Nederlands-Indië, dem heutigen Indonesien.

Eine der Nebenfiguren aus Erzählstrang (A) ist ein Pfarrer, der in einer Predigt darlegt, welche Aufgaben die Niederländer in ihren Kolonien zu erfüllen hätten. Der Pfarrer heisst *Wawelaar*. Die Bedeutsamkeit von *Wawelaar* resultiert, wie dies laut SONDEREGGER bei Namen im allgemeinen der Fall ist⁹, aus der Wechselwirkung folgender Grössen: (a) dem Namen als solchem und zwar als verwendeter Bezeichnung für eine Namenträgerschaft; (b) der Namenträgerschaft als Referenzsubjekt oder Referenzobjekt; (c) dem Namensgebrauch durch den Sprecher bzw. die Sprachgemeinschaft, welche den Namen kennt. Das heisst, dass die Bedeutsamkeit sich «von der Lautgestalt oder Schriftform, von der Namenträgerschaft her oder vom Vorstellungsbereich des Sprechers her, schliesslich sogar von der eigentlichen Bedeutung des Namens aus, sofern diese noch als erkennbare Grundbedeutung nachlebt», ergibt. Bei Namen des Pfarrers trifft letzteres zu. *Wawelaar* bezieht sich in der niederländischen Sprache auf das Verb *wawelen*: ein *wawelaar* ist eine Person, die *wawelt* oder *wauwelt*. *wawelen* oder *wauwelen* heisst: *quatschen*. Im ursprünglichen Text hat der Pfarrer somit einen sprechenden Namen, der *Quatschkopf* bedeutet. Keiner der deutschen Übersetzer hat den Namen des Pfarrers jedoch übersetzt. In den deutschen Übersetzungen des *Havelaar* fehlt somit eine Komponente der Bedeutsamkeit des ursprünglichen Namens: die eigentliche Bedeutung des *Wawelaar* ist weggefallen.

In der literarischen Namenverwendung bricht Namenbedeutsamkeit, wie SONDEREGGER an Hand von vielen Beispielen darlegt, höhepunktartig auf¹⁰. Gerade deswegen ist es übersetzungstheoretisch von Bedeutung, ab-

8 Jelle STEGEMAN, «Überlebt Max Havelaar in deutscher Übersetzung? Zum Problem der Beschreibung übersetzungsspezifischer Kommunikatbasen». In: Stefan SONDEREGGER/Jelle STEGEMAN (Hrsg.), *Geben und Nehmen*. Dordrecht, Foris Publications (im Druck).

9 Stefan SONDEREGGER (1987): «Die Bedeutsamkeit der Namen», in: *LiLi, Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 17, Heft 67, S. 17.

10 Stefan SONDEREGGER (1987, 19).

zuklären, ob das Nicht-Übersetzen eines sprechenden Namens Einfluss auf das Erreichen von Übersetzungsäquivalenz hat. Im folgenden ist nun die Hypothese zu überprüfen, ob deutschsprachige Leser die Übersetzung der Predigt anders bewerten, als ihre niederländischsprachigen Kollegen das Original, wenn der Name *Wawelaar* nicht als sprechender Name übersetzt wurde.

Zu diesem Zweck wurden zwei Leserbefragungen mit deutschsprachigen (Kondition 1) und niederländischsprachigen (Kondition 2) Probanden durchgeführt. Die Gruppen der Probanden wiesen ähnliche persönliche Merkmale im Hinblick auf Alter, Geschlecht und Ausbildung auf. Nur bezüglich der Muttersprache unterschieden sie sich als Deutsch- bzw. Niederländischsprechende.

Die Gruppe deutschsprachiger Probanden, bestehend aus 36 Personen (n=36), wurde gebeten, den untenstehenden Text, – es handelt sich um Stücks Übersetzung der Predigt¹¹ –, zu lesen:

Wawelaars Predigt

«So, Geliebte im Herrn, war die herrliche Bestimmung Israels und das ist auch die Bestimmung der Niederlande! Nein, es soll nicht gesagt werden, dass das Licht, das uns strahlt, unter den Scheffel gestellt werde, und nicht, dass wir damit geizen, das Brot des ewigen Lebens auszuteilen! Blickt auf die Inseln des Indischen Ozeans, wo Millionen und aber Millionen Kinder des verstossenen Sohnes wohnen – des mit Recht verstossenen Sohnes –, des edlen gottgefälligen Noah! Da hausen sie in den widerlichen Schlangenhöhlen heidnischen Unwissens, da beugen sie ihr schwarzes krauses Haupt unter das Joch selbstsüchtiger Priester! Da beten sie Gott an unter Anrufung eines falschen Propheten, der ein Greuel ist vor den Augen des Herrn! Und, Geliebte im Herrn, als ob es noch nicht schlimm genug wäre, einem falschen Propheten zu gehorchen – es gibt sogar solche, die einen anderen Gott, was sage ich, die *Götter* anbeten, Götter aus Holz oder Stein, die sie selbst gemacht haben nach ihrem Bild, schwarz, widerwärtig, plattnasig und teuflisch! Ja, Geliebte im Herrn, die Tränen hindern mich fast weiterzusprechen, denn die Verderbtheit von Chams Geschlecht reicht noch tiefer! Da gibt es Menschen, die *keinen* Gott kennen, welchen Namen er auch haben möge! Sie glauben, daß es ausreiche, den Gesetzen der bürgerlichen Gesellschaft zu genügen! Menschen, die ein Erntelied, mit dem sie die Freude über das Gelingen ihrer Arbeit ausdrücken, als ausreichenden Dank an das höchste Wesen betrachten, das diese Ernte reifen liess! Es leben dort Verirrte, Geliebte im Herrn – wenn man so ein entsetzliches Dasein *leben* nennen darf! –, die behaupten, dass es genügt, Frau und Kind zu lieben und ihrem Nächsten nichts wegzunehmen, was ihnen nicht gehört, um sich abends ruhig zum Schlaf niederlegen zu können! Überläuft es einen nicht kalt bei diesem Gedanken? Krampft sich nicht das Herz zusammen, wenn man an das Los all jener Toren denkt, wenn einst die Posaune erschallen wird, die die Toten erweckt, damit die Gerechten von den Ungerechten geschieden werden? Hört ihr nicht – ja, ihr hört es, denn ihr habt aus dem Text ersehen, dass euer Gott ein

11 MULTATULI (1972): *Max Havelaar oder die Kaffeeauktionen der Niederländischen Handelsgesellschaft*. Leipzig, Paul List Verlag (Übersetzung aus dem Holländischen von Erich Stück, revidiert von Prof. Dr. Gerhard Wortg) (Neue Epikon-Reihe).

mächtiger Gott ist, ein Gott des gerechten Zorns –, ja, ihr hört das Krachen der Gebeine und das Knistern der Flammen in dem ewigen Gehenna, wo Heulen und Zähneklappern herrscht! Da, da brennen sie und sterben nicht, denn die Strafe dauert ewig! Da züngeln unablässig die Flammen an den heulenden Opfern des Unglaubens! Da stirbt der Wurm nicht, der ihre Herzen zernagt, ohne sie je zu vernichten, damit er immer wieder erneut in den Herzen der Abtrünnigen nagen kann! Seht, wie man dem ungetauften Kind die schwarze Haut abzieht, das, kaum geboren, der Mutter Brust entrissen und in den Pfuhl der ewigen Verdammnis geschleudert wird. . . .»

«Aber, Geliebte im Herrn», fuhr Pastor Wawelaar fort, «unser Gott ist ein Gott der Liebe! Er will nicht, dass der Sünder verloren sei, sondern dass er selig werde *mit* der Gnade, *in* Christus, *durch* den Glauben! Und darum sind die Niederlande auserkoren, von jenen Unseligen alle zu erretten, die zu erretten sind! Deshalb hat Er in Seiner unerforschlichen Weisheit einem kleinen Land, das aber gross und stark im Glauben ist, Macht gegeben über die Bewohner dieser Gebiete, damit sie durch das heilige nie hoch genug gepriesene Evangelium vor den Strafen der Hölle errettet werden! Die Schiffe der Niederlande befahren die Meere und bringen den verirrtten Javanern Kultur, Religion und Christentum!

Nein, unser glückliches Niederland begehrt nicht für sich allein die Seligkeit, wir wollen sie auch jenen unglücklichen Geschöpfen an fernen Gestaden bringen, die dort in den Ketten des Unglaubens, des Aberglaubens und der Sittenlosigkeit liegen! Eine Betrachtung der Pflichten, die wir hier zu erfüllen haben, soll im siebenten Teil meiner Rede folgen.»

Anschliessend wurden die Probanden gebeten, folgende Fragen zu beantworten:

1. Haben Sie den Text mit Vergnügen gelesen?
 - mit sehr viel Vergnügen
 - mit Vergnügen
 - weder mit, noch ohne Vergnügen
 - ohne Vergnügen
 - ohne jegliches Vergnügen

2. Wie fanden Sie den Text?
 - sehr gut
 - gut
 - weder gut noch schlecht
 - schlecht
 - sehr schlecht

3. Wie fanden Sie die Wortwahl und die Art und Weise wie Pfarrer Wawelaar redet?
 - sehr altmodisch
 - altmodisch
 - weder altmodisch noch modern
 - modern
 - sehr modern

4. Was halten Sie von den Aussagen des Pfarrers?

Sie sind

- absolut richtig ()
- richtig ()
- weder richtig noch falsch ()
- falsch ()
- absolut falsch ()

5. Fanden Sie den Text humoristisch?

- sehr humoristisch ()
- humoristisch ()
- weder humoristisch noch humorlos ()
- humorlos ()
- absolut humorlos ()

Die zweite Gruppe Probanden, bestehend aus 25 niederländischsprachigen Lesern (n=25), wurde gebeten, den entsprechenden Text aus dem ursprünglichen, niederländischen Werk zu lesen und anschliessend die gleichen Fragen, die allerdings in niederländischer Sprache formuliert wurden, zu beantworten.

Die Antworten wurden mit einem Mann-Whitney U-Test ausgewertet. Es stellte sich heraus, dass die niederländischsprachigen Leser mit signifikant mehr Vergnügen die Predigt gelesen haben, als ihre deutschsprachigen Kollegen (Signifikanz: .0188). Sodann zeigte sich, dass die Leser die Predigt in Kondition (2) signifikant humoristischer einstufen, als die deutschsprachigen Leser (Signifikanz: .0083).

Aus den durchgeführten Spearman'schen Korrelationsrechnungen geht hervor, dass in Kondition (2) das Vergnügen, das die Probanden beim Lesen der Predigt hatten, mit der Einstufung des Textes als «humoristisch» zusammenhängt. In Kondition (1) wurde ein solcher Zusammenhang nicht gefunden.

Die Unterschiede in den Rezeptionsergebnissen in bezug auf «humoristisch» wurden darauf zurückgeführt, dass die deutschsprachigen Leser in Kondition (1) die ursprüngliche Bedeutung des Namens *Wawelaar* nicht verstanden hatten. Diese Interpretation führte zur Frage, ob deutschsprachige Leser die Predigt wohl als humoristisch rezipieren würden, wenn der Pfarrer auch in der deutschen Übersetzung einen sprechenden Namen wie im Original, z.B. *Quatschkopf* erhalten würde.

Für die weitere Untersuchung lautete die entsprechende Hypothese somit, dass deutschsprachige Leser die Predigt des Pfarrers humoristischer

einstufen würden, wenn der Pfarrer *Quatschkopf* hiesse, als Leser die den gleichen Text mit einem nicht-sprechenden Namen rezipiert hatten.

Zur weiteren Abklärung wurde eine dritte Leserbefragung mit 41 deutschsprachigen Probanden (n=41) durchgeführt. Die Probanden erhielten den gleichen Text wie die Leser in Kondition (1), allerdings wurde der Name *Wawelaar*, der zweimal im Text vorkommt, mit *Quatschkopf* übersetzt. Nachdem die Probanden den Text gelesen hatten, wurden sie gebeten, die gleichen Fragen zu beantworten wie die Leser in Kondition (1).

Die Antworten wurden mit einem Mann-Whitney U-Test analysiert. Es stellte sich heraus, dass die Probanden in Kondition (3) die Predigt signifikant humoristischer einstufen, als die Probanden in Kondition (1) (Signifikanz: .0015). Sie rezipierten den Text diesbezüglich ähnlich wie ihre niederländischsprachigen Kollegen in Kondition (2). Die in der vorliegenden Untersuchung berücksichtigten Daten bestätigen somit die Hypothese.

Wie oben dargelegt wurde, hat man mit einer Verschiebung vom Typus Modifikation zu tun, wenn ein sprechender Name des Ausgangsprachlichen Textes im Zielsprachlichen Text nicht übersetzt ist. Dass Verschiebungen vom Typus Modifikation Einfluss auf die Rezeptionshandlungen und damit auf das Erreichen von Übersetzungsäquivalenz nehmen, scheint auf der Hand zu liegen. Der Befund der vorliegenden Untersuchung überrascht jedoch insofern, dass die Übersetzungsäquivalenz, was die Rezeption eines Textes und seiner Übersetzung in Bezug auf Humor und Lesevergnügen anbelangt, von einem sprechenden Namen bestimmt wird, der lediglich zweimal im Stimulusmaterial vorkommt. Um Übersetzungsäquivalenz auf Mikro-Ebene zu erreichen, lohnt es sich somit, die Dinge beim rechten Namen zu nennen*.

Universität Zürich
Deutsches Seminar
CH-8001 Zürich

Jelle STEGEMAN

* Ich danke Drs. Jan de VRIES (Rijksuniversiteit Utrecht) sowie Rita VERMEULEN und Marlen POL für die Hilfe bei der Bearbeitung der statistischen Daten.